

Interdisziplinäre Zusammenarbeit im stationären Hospiz aus Sicht ehrenamtlicher MitarbeiterInnen

Heiß Silvia
Matr.nr.: 1510406310
so151310@fhstp.ac.at

Bachelorarbeit 2
Eingereicht zur Erlangung des Grades
Bachelor of Arts in Social Sciences
an der Fachhochschule St. Pölten

Datum: 22. 04. 2018

Begutachter: FH-Prof. Mag. Dr. Johannes Pflegerl

Abstract, Deutsch

Einer kranken bzw. alten Person zu bestmöglicher Lebensqualität in der letzten Lebensphase zu verhelfen, kann nur im Zusammenspiel und im kollegialen Einvernehmen unterschiedlicher Disziplinen und Fachlichkeiten gelingen (vgl. Heller / Knipping 2007:44). In dieser vorliegenden qualitativen Fallstudie wird erforscht, wie ehrenamtliche MitarbeiterInnen die Zusammenarbeit im stationären Hospiz erleben und welche Faktoren für eine gelingende Interdisziplinarität erforderlich sind. Die Daten wurden mittels Leitfadeninterviews (vgl. Flick 2014:113-115) erhoben und nach Froschauer und Lueger (vgl. 2003:142-149) systemisch ausgewertet. Die Ergebnisse zeigen, dass in der stationären Hospizarbeit die Wünsche und Bedürfnisse betroffener Personen im Mittelpunkt stehen, dass sich Haupt- und Ehrenamtliche als Teammitglieder gleichwertig wahrnehmen und dass ehrenamtliche MitarbeiterInnen wesentlich zur Qualität in der stationären Hospizarbeit beitragen.

Abstract, English

Helping a sick or old person to achieve best possible life-quality in their final phase of life can only be achieved through interaction and collegial agreement between different disciplines and specialist areas (vgl. Heller / Knipping 2007:44). This qualitative case study investigates how volunteers experience cooperation in the inpatient hospice and which factors are necessary for a successful interdisciplinary approach. The data was collected by means of guided interviews (vgl. Flick 2014:113-115) and systematically evaluated according to Froschauer and Lueger (vgl. 2003:142-149). The results show that inpatient hospice work focuses on the wishes and needs of affected people, that staff and volunteers work as equivalent team members, and that volunteers significantly contribute to the quality of inpatient hospice work.

Inhalt

1	Einleitung	4
1.1	Relevanz des Themas.....	4
1.2	Zielsetzung der Arbeit.....	6
1.3	Aufbau der Arbeit.....	6
1.4	Vorannahmen	6
2	Ausgangslage	7
2.1	Begriffsbestimmungen.....	7
2.2	Hospiz- und Palliativbetreuung in Österreich	9
2.3	Interdisziplinäre Teams in der Hospiz- und Palliativbetreuung	10
2.4	Ehrenamtliche in der Hospiz- und Palliativbetreuung	10
3	Forschungskontext	11
3.1	Fragestellung.....	11
3.2	Forschungsfeld	12
4	Forschungsprozess	12
4.1	Zugang zum Feld.....	12
4.2	Datenerhebung.....	13
4.3	Datenauswertung	14
5	Ergebnisdarstellung	14
5.1	Ehrenamtliches Engagement in der Hospizarbeit	15
5.1.1	Motivation	15
5.1.2	Aufgaben	17
5.2	Ehrenamtliche MitarbeiterInnen im interdisziplinären stationären Hospizteam	19
5.2.1	Zusammenarbeit der Disziplinen.....	19
5.2.2	Die Rolle der Ehrenamtlichen im Team.....	21
5.2.3	Unterstützung in der Arbeit ehrenamtlicher MitarbeiterInnen.....	23
5.2.4	Faktoren für eine gelingende Interdisziplinarität im stationären Hospiz.....	25
5.2.5	Potenzial und Herausforderungen in der interdisziplinären Zusammenarbeit ...	28
6	Resümee und Ausblick	30
	Literatur	34
	Daten	37
	Abbildungen	38
	Anhang	39
	Eidesstattliche Erklärung	40

1 Einleitung

Elf TeilnehmerInnen einer Projektgruppe beschäftigten sich im Zuge eines Bachelor-Projektes an der Fachhochschule St. Pölten mit den einzelnen Disziplinen in der interdisziplinären Zusammenarbeit stationärer Hospizteams, mobiler Palliativteams, Palliativkonsiliardienste und Palliativteams im Kinder- und Jugendbereich. Untersucht wurden die Sichtweisen zu Interdisziplinarität in der Palliativ- und Hospizarbeit von SozialarbeiterInnen, ÄrztInnen, KrankenpflegerInnen und Ehrenamtlichen, sowie von Angehörigen schwer kranker Personen.

In der vorliegenden Arbeit werden die Wahrnehmungen von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen hinsichtlich der Zusammenarbeit im interdisziplinären stationären Hospizteam einer Einrichtung in Niederösterreich erforscht und dargestellt.

1.1 Relevanz des Themas

Laut Sterbetafel 2010/2012 nahm in Österreich die Lebenserwartung der Männer gegenüber dem Zeitraum 2000/2002 um 2,4 Jahre zu, bei Frauen um 1,8 Jahre. In Zahlen ausgedrückt liegt die Lebenserwartung derzeit bei Männern bei 78 Jahren und bei Frauen bei 83,3 Jahren und wird weiterhin ansteigen (vgl. Statistik Austria 2017a). Wenn man sich die Bevölkerungsstruktur in Österreich ansieht, sind derzeit etwa 18 % der ÖsterreicherInnen über 65 Jahre alt. Im Jahr 2030 werden bereits 2.145.790 Personen über 65 Jahre alt sein, berechnet auf die heutige Bevölkerungszahl ist dies über ein Viertel aller EinwohnerInnen Österreichs (vgl. Statistik Austria 2017b). Diese demographische Alterung der Bevölkerung bringt einen erhöhten Betreuungs- und Pflegebedarf mit sich. Schätzungen zufolge lebten im Jahr 2014 etwa 130.000 Personen in Österreich mit einer Form der Demenz. Die Anzahl jener Personen, welche in Österreich an einer Demenzform erkrankt sind, wird sich bis zum Jahr 2050 verdoppeln (vgl. BMGF 2014:20).

Der durch die demographische Entwicklung bedingte erhöhte Betreuungs- und Pflegebedarf von alten bzw. kranken Menschen macht sich bereits in Ausbauarbeiten der stationären Hospizlandschaft in Österreich bemerkbar. In Niederösterreich wurde das stationäre Hospiz im Pflege- und Betreuungszentrum Melk im Jahr 2017 auf 15 Betten ausgebaut (vgl. Bezirksorganisation Melk 2017), der Ausbau des stationären Hospizes des Pflege- und Betreuungszentrums Tulln hat vor einigen Wochen begonnen (vgl. Bezirksblätter Tulln

2018), und in Tirol wird im Juni 2018 ein stationäres Hospiz mit 14 Betten eröffnet (vgl. Tiroler Hospiz Gemeinschaft 2018). Die ganzheitliche Betreuung von Menschen im stationären Hospiz, sowie die größer werdende Hospizlandschaft in Österreich erfordern eine gelungene interdisziplinäre Teamarbeit. Menschen, welche in einem stationären Hospiz versorgt werden, benötigen Hilfe und Betreuung in unterschiedlichen Bereichen - in sozialer Arbeit, Medizin, Pflege, Therapie und psychosozialer Betreuung. All diese Bereiche werden von verschiedenen Professionen und Disziplinen abgedeckt, welche interdisziplinär zusammenarbeiten mit dem Ziel, dem Hospizgast zu bestmöglicher Lebensqualität in seiner letzten Lebensphase zu verhelfen. Das interdisziplinäre Team bemüht sich gemeinsam, die Lebenszeit im Hospiz für die Hospizgäste und deren Angehörigen so gut wie möglich zu gestalten (vgl. Hospiz Verein 2017:20).

In dieser Forschungsarbeit wird untersucht und dargestellt, welche Rahmenbedingungen und Faktoren für eine gelungene Zusammenarbeit im stationären Hospiz erforderlich sind. Insbesondere werden hier die Rolle und die Wahrnehmungen von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen im interdisziplinären Team erforscht. Im Bereich des Qualitätsmanagements in der stationären Hospizarbeit schreibt Arzinger, dass Zusammenarbeit von Ehrenamtlichen und Professionellen ein essentieller Bestandteil und ein Qualitätsmerkmal der Hospizarbeit ist. Um den unterschiedlichen Bedürfnissen sterbenskranker Menschen ganzheitlich nachzukommen, gehen ehrenamtliche MitarbeiterInnen auf die persönlichen Belange ein und leisten einen wesentlichen Beitrag zur Lebensqualität der Betroffenen und deren Angehörigen. Wichtig in der Hospizarbeit ist es, dass Ehrenamtlichen im interdisziplinären Team nicht die Rolle des „Lückenbüßers“ zugetragen wird und deren Einbeziehung kein Ersatz für fehlende Finanzen ist (vgl. Arzinger 2010:43).

Dieser Frage, welche Rolle ehrenamtliche MitarbeiterInnen im stationären Hospiz einnehmen und wie sie ihre Arbeit mit den Hauptamtlichen wahrnehmen, soll in dieser Forschungsarbeit nachgegangen werden. In weiterer Folge ist von Interesse welche Rahmenbedingungen und Faktoren für eine gelingende interdisziplinäre Zusammenarbeit in der stationären Hospizarbeit erforderlich sind.

Aufgrund der beschriebenen Entwicklungen in der Demographie und in der stationären Hospizlandschaft in Österreich ist die Erforschung von Faktoren und Rahmenbedingungen für eine gut gelingende interdisziplinäre Zusammenarbeit im stationären Hospizteam von großer Wichtigkeit. Die Ergebnisse könnten unter anderem für die Übertragung dieses interdisziplinären Modells auf andere Felder des Gesundheitswesens relevant sein.

1.2 Zielsetzung der Arbeit

In dieser Forschungsarbeit soll untersucht und dargestellt werden, wie ehrenamtliche MitarbeiterInnen die Zusammenarbeit im stationären Hospizteam erleben bzw. welches Potenzial und welche Herausforderungen sie in dieser Zusammenarbeit sehen. Einerseits soll die Frage nach der Motivation zur Mitarbeit in einem stationären interdisziplinärem Hospizteam beantwortet werden, andererseits ist von Interesse, wie ehrenamtliche MitarbeiterInnen ihre Rolle in diesem Team wahrnehmen. Ziel der Forschung ist es, Faktoren und Rahmenbedingungen für eine gelungene Zusammenarbeit zwischen Ehren- und Hauptamtlichen im stationären interdisziplinären Hospizteam in Erfahrung zu bringen.

1.3 Aufbau der Arbeit

Der erste Teilbereich dieser Forschungsarbeit beschäftigt sich mit dem bereits bestehenden Forschungsstand, unter anderem wie sich interdisziplinäre Teams im stationären Hospiz zusammensetzen, welche Grundwerte sowie Herausforderungen sie haben und welche Aufgaben Ehrenamtliche darin übernehmen. Zur Beantwortung der darauf folgenden konkreten Forschungsfragen werden Begriffe erklärt und das Forschungsfeld erläutert. Der zweite Teilbereich der Arbeit führt über die Beschreibung der Datenerhebung und Datenauswertung zum Kern der Studie, der Ergebnisdarstellung. Die Erkenntnisse werden im Schlussteil zusammengefasst, ein Ausblick auf zukünftige Handlungsmöglichkeiten in der interdisziplinären stationären Hospizarbeit rundet die Studie ab.

1.4 Vorannahmen

Bevor ich zur Ausgangslage der beschriebenen Thematik komme, möchte ich zu Beginn meiner Bachelorarbeit noch einige Vorannahmen darlegen:

- Hauptamtliche empfinden möglicherweise deren Ausbildung und Arbeit als höherwertiger und fühlen sich daher Ehrenamtlichen gegenüber überlegen. Die Arbeit Ehrenamtlicher im stationären Hospiz wird zwar positiv gesehen, aber unter Umständen nicht gleichwertig wahrgenommen.
- Ehrenamtliche könnten nicht aufgrund ihres Einsatzes geschätzt werden, sondern aufgrund dessen, dass sie unbezahlt arbeiten.

- Aufgrund möglicher Überforderung des Personals und der vorhandenen Flexibilität der Freiwilligen könnten sich Spannungsfelder zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen ergeben.

2 Ausgangslage

2.1 Begriffsbestimmungen

- Interdisziplinarität in der Palliativ- bzw. Hospizarbeit:

Ein interdisziplinäres Palliativ- bzw. Hospizteam geht auf die Bedürfnisse des kranken bzw. sterbenden Menschen und dessen Angehörigen ein. Dies erfolgt in Zusammenarbeit mit Ärztinnen, KrankenpflegerInnen, SozialarbeiterInnen, Ehrenamtlichen, spirituellen BegleiterInnen, PsychologInnen, PsychotherapeutInnen und PhysiotherapeutInnen (vgl. Hospiz Österreich 2018a).

In der Literatur finden sich verschiedenste Begriffe für die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Professionen und Disziplinen im Hospiz- bzw. Palliativteam, unter anderem „Interprofessionalität“ oder „Multiprofessionalität“ (vgl. Wasner 2014:161). In dieser Studie wurde der Terminus „Interdisziplinarität“ gewählt, und in den folgenden Kapiteln wird dieser Begriff als Teamarbeit von Disziplinen und nicht von Professionen oder Berufsgruppen angeführt. Da es in dieser Forschung um die Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen geht, und die befragten Ehrenamtlichen keiner beruflichen Tätigkeit im Hospiz nachgehen, scheinen in der vorliegenden Arbeit die Begriffe „Disziplin“ und „Interdisziplinarität“ für alle Teammitglieder der stationären Hospizarbeit stimmig zu sein.

- Hospiz & Palliative Care:

Hospiz und Palliative Care ist als Einheit zu sehen und umfasst die ganzheitliche Betreuung und Begleitung von Menschen mit schweren Erkrankungen und deren Angehörigen, wenn eine Heilung nicht mehr möglich ist. Nicht das Leben soll verlängert werden, sondern die Lebensqualität soll bestmöglich erhalten werden. Hospiz und Palliative Care haben das Ziel, betroffenen Personen Zuwendung zu schenken, Schmerzen zu lindern und gemeinsame Entscheidungen von Kranken, Betreuungsteam und Angehörigen zu finden (vgl. Hospiz Österreich 2018a).

Im Folgenden wird beschrieben, in welchen Bereichen MitarbeiterInnen in der Hospiz- und Palliativbetreuung tätig sind:

■ Hospizteam:

Hospizteams arbeiten unentgeltlich und bestehen aus qualifizierten ehrenamtlichen HospizbegleiterInnen und einer hauptamtlichen Betreuungsperson. Sie bieten Menschen zu Hause, in Krankenhäusern und in Pflegeheimen Begleitung in der Zeit der Krankheit, des Schmerzes und der Trauer (vgl. Hospiz Österreich 2018b).

■ Mobiles Palliativteam:

Interdisziplinäre Teams beraten und begleiten sterbende bzw. kranke Menschen und deren Angehörige zu Hause in den Themen Schmerztherapie, Symptomkontrolle, Palliativpflege und psychosoziale Begleitung. Dadurch wird der Verbleib der Person in der vertrauten Umgebung ermöglicht (vgl. ebd.).

■ Palliativkonsilliarndienst:

Interdisziplinäre Teams beraten ÄrztInnen, Pflegepersonen und PalliativpatientInnen auf Stationen in Krankenhäusern (vgl. ebd.).

■ Tageshospiz:

In Tageshospizen werden PalliativpatientInnen tagsüber außerhalb ihrer gewohnten Umgebung durch ein interdisziplinäres Team behandelt, beraten und begleitet (vgl. ebd.).

■ Stationäres Hospiz:

In einem stationären Hospiz werden schwer kranke Menschen in ihrer letzten Lebensphase pflegerisch und psychosozial betreut. Im Gegensatz zu den Palliativstationen, wo der Fokus auf der Stabilisierung und Entlassung der PatientInnen liegt, werden im stationären Hospiz Menschen in der Regel bis zum Tod begleitet (vgl. ebd.).

■ Palliativstation:

Palliativstationen sind in Krankenhäusern zu finden und versorgen PalliativpatientInnen durch ein interdisziplinäres Team medizinisch, pflegerisch und psychosozial. Ziel ist die Linderung von Symptomen und die Stabilisierung des kranken Menschen, um ihn nach Hause oder in eine adäquate Einrichtung entlassen zu können (vgl. ebd.).

2.2 Hospiz- und Palliativbetreuung in Österreich

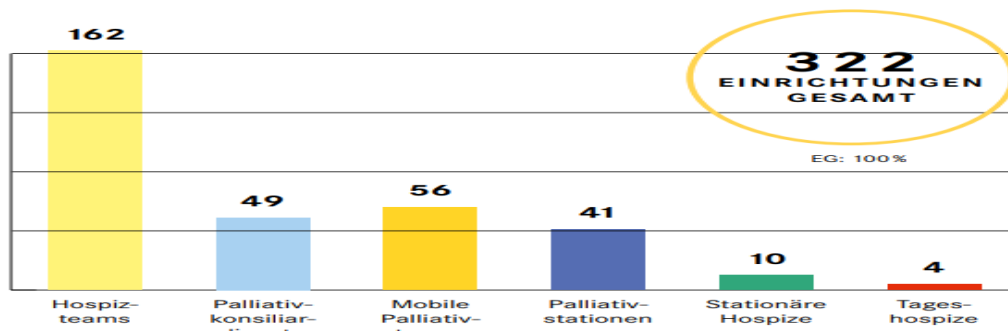


Abbildung 1 – Hospiz- und Palliativeinrichtungen für Erwachsene in Österreich 2016 (Hospiz Österreich 2016:7)
(EG 100 % = Erfassungsgrad 100 %)

In Abbildung 1 ist die Anzahl der Hospiz- und Palliativeinrichtungen für Erwachsene in Österreich Ende 2016 ersichtlich. Sieben der in der Grafik gezeigten zehn stationären Hospize sind in Niederösterreich angesiedelt. Abbildung 2 zeigt, dass vier der österreichischen Bundesländer – Kärnten, Tirol, Vorarlberg und Wien - 2016 noch über keine Einrichtung eines stationären Hospizes verfügten. Das verdeutlicht den dringenden Bedarf der weiteren Ausbaus der Hospizlandschaft (vgl. Hospiz Österreich 2016:7-10).

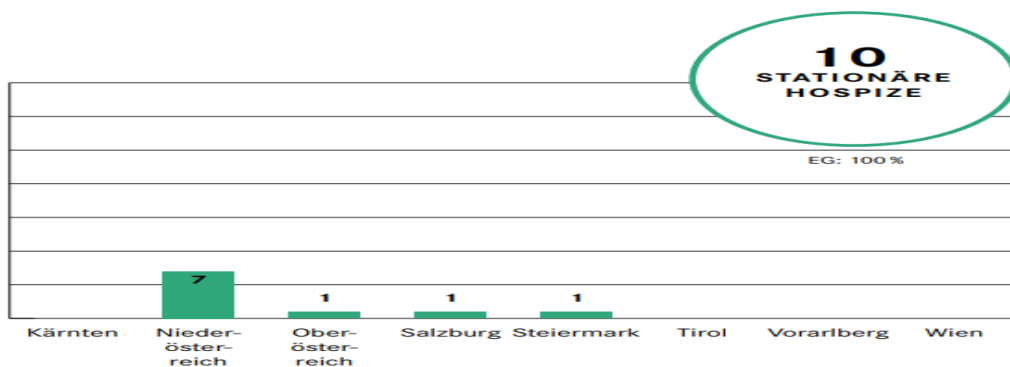


Abbildung 2 – Stationäre Hospize in Österreich 2016 (Hospiz Österreich 2016:10)
(EG 100 % = Erfassungsgrad 100 %)

In ganz Österreich waren Ende 2016 344 Palliativbetten und 99 Hospizbetten vorhanden, davon in Niederösterreich 44 Palliativbetten und 74 Hospizbetten. In den in Abbildung 1 ersichtlichen 322 Einrichtungen in Österreich wurden 2016 in etwa 39.000 schwerkranke und sterbende Menschen betreut. Diese betroffenen Personen und deren Angehörige wurden von etwa 1.030 Hauptamtlichen (Vollzeitäquivalent) und von ca. 3.500 Ehrenamtlichen betreut und begleitet (vgl. ebd.:11-18).

2.3 Interdisziplinäre Teams in der Hospiz- und Palliativbetreuung

MitarbeiterInnen in der Hospiz- und Palliativarbeit sind unter folgenden Grundprinzipien tätig:

- Ganzheitliche Betreuung, Behandlung und Begleitung von Sterbenden, sowie deren Angehörigen, um ein Leben in Würde bis zuletzt zu ermöglichen.
- Erkennen und Lindern von körperlichen, psychischen, sozialen und spirituellen Schmerzen unter besonderer Berücksichtigung der speziellen Bedürfnisse von BewohnerInnen, die an Demenz erkrankt sind.
- Begleitung und Beistand statt aktiver Sterbehilfe.
- Achtung der Autonomie aller Betroffenen.
- Anerkennen des Sterbens und der Trauer als Teil des Lebens.
- Einbeziehung von qualifizierten Ehrenamtlichen in der Lebens- und Sterbebegleitung.
- Interdisziplinäre Zusammenarbeit

(vgl. Hospiz Landesverband NÖ 2012:1).

Um die Tätigkeit unter den beschriebenen Grundprinzipien umsetzen zu können, arbeiten Fachkräfte aus den Bereichen Medizin, Pflege, medizinisch-technische und psycho-soziale Berufe, Sozialberufe und Seelsorge interdisziplinär zusammen (vgl. ebd.). Dies bietet einerseits die Chance bestmöglich auf die Wünsche und Bedürfnisse einer schwerkranken bzw. sterbenden Person und deren Angehörigen einzugehen, andererseits bringt Interdisziplinarität auch Herausforderungen mit sich. Maria Wasner versteht gelingende Hospiz- und Palliativarbeit in einem interdisziplinären Team nicht nur in der Erfüllung der Grundprinzipien, sondern auch in der Bereitschaft aller Teammitglieder unterschiedlicher Professionen, voneinander zu lernen. Durch die kritische Reflexion des eigenen Wissens und der Bereitschaft einen Teil seiner Berufsidentität aufzugeben, sowie sein Wissen zu teilen, entwickelt sich ein gemeinsames Verständnis für Probleme und damit interdisziplinäre Teamarbeit (vgl. Wasner 2014:161).

2.4 Ehrenamtliche in der Hospiz- und Palliativbetreuung

Über 3.500 Ehrenamtliche leisteten 2016 405.204 Stunden unbezahlte Arbeit in der Hospiz- und Palliativbetreuung für Erwachsene in Österreich. Davon waren 86 % Frauen und 14 % Männer (vgl. Hospiz Österreich 2016:16-18). Der Einführungskurs für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung befähigt Interessierte zu ehrenamtlichem Engagement in der Hospizarbeit (vgl. Kardinal König Haus k.A.).

Ausgebildet und gefördert werden Ehrenamtliche in diesen Bereichen:

- Fachwissen: Hospiz-/Palliativangebote, Sterbe-/Krisen-/Traueraufgaben, ethische und rechtliche Grundlagen, Bestattungswesen (vgl. Hospiz Österreich 2008:2).
- Organisatorisches: Teambesprechungen, Supervision, Weiterbildung, jährliche MitarbeiterInnengespräche mit hauptamtlichen HospizkoordinatorInnen (vgl. ebd.:3).
- Persönliches: Klare Motivation für die Entscheidung zur Hospiztätigkeit, psychische Gesundheit, Fähigkeit zum Beziehungsaufbau, Offenheit und Akzeptanz, Autonomie, Integrität und Neutralität, Teamfähigkeit und Kritikfähigkeit, Reflexionsfähigkeit und achtsamer Umgang mit den eigenen Ressourcen (vgl. ebd.:3-5).

Mit Hilfe der beschriebenen Kompetenzen erfüllen Ehrenamtliche in der Hospiz- und Palliativarbeit folgende Aufgaben:

- Aufmerksame Präsenz
- Gespräche
- Information und Mithilfe beim Aufbau eines Betreuungsnetzes
- Gemeinsames Schweigen
- Aktivitäten (z.B. Vorlesen, Spielen, Singen, Beten usw.)
- Besorgungen und Erledigungen
- Entlastung der Angehörigen
- Da-sein und Begleitung in der Zeit der Trauer
(vgl. ebd.:2).

3 Forschungskontext

3.1 Fragestellung

Um das Ziel und den Zweck einer Arbeit genau definieren zu können, bedarf es einer Forschungsfrage (vgl. Karmasin/Riebing 2009:21). Hier wird die Hauptforschungsfrage angeführt, sowie drei Detailfragen, die ebenso relevant zur Beantwortung der Thematik sind:

- Wie erleben ehrenamtliche MitarbeiterInnen die Zusammenarbeit im stationären Hospiz?
- Welche Kooperationen bestehen zwischen ehrenamtlichen MitarbeiterInnen und den einzelnen Disziplinen im Team und wie werden diese erlebt?

- Wie nehmen ehrenamtliche MitarbeiterInnen ihre Rolle in der Zusammenarbeit mit dem Team im stationären Hospiz wahr?
- Welches Potenzial und welche Herausforderungen sehen ehrenamtliche MitarbeiterInnen in der Zusammenarbeit im stationären Hospiz?

3.2 Forschungsfeld

Beim gewählten Forschungsfeld handelt es sich um ein stationäres Hospiz in einem Pflege- und Betreuungszentrum in Niederösterreich. Schwer kranke bzw. sterbende Menschen und deren Angehörige werden dort interdisziplinär von haupt- und ehrenamtlichen MitarbeiterInnen betreut und begleitet. Das stationäre Hospiz verfügt über 15 Betten, und im Jahr 2017 wurden dort 83 schwerkranke Menschen in ihrer letzten Lebensphase sowie deren Angehörige begleitet (vgl. Hospiz Verein 2017:20).

4 Forschungsprozess

Der Forschungsprozess gestaltete sich in drei Schritten. Dieses Kapitel beschreibt den Zugang zum Forschungsfeld, die Verfahren zur Datenerhebung und die Methodik der Datenauswertung.

4.1 Zugang zum Feld

Um Zugang zu einem geeigneten Forschungsfeld zu erhalten, sind laut Flick vier Dinge zu klären: der Zugang zur Institution muss organisiert sein; der Zugang zu Einzelpersonen, die an der Untersuchung teilnehmen muss möglich sein; Genehmigungen müssen abgeklärt werden und Fragen des Datenschutzes müssen besprochen werden (vgl. Flick 2014:66). Das Forschungsfeld lernte ich im Zuge meines Studiums „Soziale Arbeit“ an der Fachhochschule St. Pölten kennen. Einerseits wurde mein Interesse an der bereits aufgeworfenen Thematik in diversen Lehrveranstaltungen geweckt, andererseits erhielt ich durch das Bachelorprojekt Zugang zum Forschungsfeld. Durch sehr gute Vorarbeit der Projektleitung wurden Fragen des Feldzugangs und der Genehmigungen im Vorfeld geklärt, und es war eine rasche und gelungene Vernetzung mit den InterviewpartnerInnen möglich.

Die Interviews erfolgten direkt im Feld, im stationären Hospiz einer Einrichtung in Niederösterreich. Allen InterviewpartnerInnen wurde Anonymität zugesichert.

Durch die Arbeit in der Projektgruppe mit insgesamt elf Studierenden erhielt ich zusätzlich Zugang zu Interview-Transkripten und Beobachtungsprotokollen meiner KollegInnen, zu Fachliteratur sowie zu verschiedensten Datenmaterialien. Durch diese Transparenz und gute Verfügbarkeit aller Unterlagen, konnte ich schnell einen Überblick über das Forschungsfeld gewinnen und hatte die Möglichkeit, mich gut auf die an der Untersuchung teilnehmenden Personen einzulassen.

4.2 Datenerhebung

Zur Datenerhebung wurden insgesamt in der Projektgruppe 26 Interviews in verschiedensten Einrichtungen in der Steiermark, in Salzburg, in Wien und in Niederösterreich geführt. Die ProjektteilnehmerInnen befragten im stationären Hospiz, im mobilen Palliativteam sowie im palliativen Konsiliardienst SozialarbeiterInnen, ÄrztInnen, MitarbeiterInnen der Pflege, ehrenamtliche MitarbeiterInnen und Angehörige von zu betreuenden Personen. Da diese Studie die Rolle der Ehrenamtlichen im interdisziplinären stationären Hospizteam untersucht, wurden für diese Arbeit drei Leitfadeninterviews im stationären Hospiz einer Einrichtung in Niederösterreich geführt. Die Erhebung der relevanten Daten basiert auf Interviews mit ehrenamtlichen MitarbeiterInnen (Interview 8 + 9), sowie der Managerin für Ehrenamt und Alltagsbegleitung (Interview 1). Ziel der Befragung von mehreren Personen war es einerseits die Rolle der Ehrenamtlichen im interdisziplinären Team zu ergründen und andererseits mögliche unterschiedliche Sichtweisen und Haltungen zum Thema „Interdisziplinarität“ in Erfahrung zu bringen.

Im Leitfadeninterview kommt es auf die Kombination von offenen und gezielten Fragen an. Das bedeutet, dass der/die Interviewte nicht beeinflusst wird, sondern den spezifischen und persönlichen Sichtweisen Raum gegeben wird. Der Leitfaden an Fragen dient zur Orientierung und soll Themen ansprechen, zu denen der/die Befragte möglicherweise spontan nichts gesagt hätte (vgl. Flick 2014:113-115). Erfreulicherweise entwickelten sich die geführten Interviews mit den Befragten zu narrativen Interviews. In einem narrativen Interview erzählt der/die Befragte eine zusammenhängende Darstellung der Thematik bzw. – in diesem Fall - des Verlaufs der täglichen Arbeit im interdisziplinären Team (vgl. ebd.:115-117). Während der Erzählung stellte ich zwischendurch immanente Fragen und gewann den Eindruck, dass die InterviewpartnerInnen Freude am Erzählen hatten und gerne ihre

Geschichte und ihre Gedanken preis gaben. Alle InterviewpartnerInnen nahmen sich ausreichend Zeit und machten den Eindruck, als wären die Interviews auch für sie zur Reflexion gewinnbringend. Sämtlichen Befragten wurde Anonymität zugesichert.

4.3 Datenauswertung

„Bei Verfahren der interpretativen Sozialforschung geht es um das deutende Verstehen von Sinnstrukturen. Es handelt sich um einen vielschichtigen Prozess der Erkenntnisgewinnung. Ziel ist nachzuvollziehen, welche (überindividuellen und sozial verankerten) Sinnstrukturen dem Handeln und Denken der Akteure zugrunde liegen.“ (Kleemann et al. 2009:17).

Kleemann beschreibt im angeführten Zitat die Erkenntnisgewinnung mithilfe interpretativer Auswertungsverfahren. Die geführten sowie transkribierten Interviews wurden mit Hilfe der Methode „Systemanalyse“ qualitativ ausgewertet, analysiert und interpretiert. Diese Auswertungsmethode wurde gewählt, um Handlungs- und Systemlogiken der befragten Personen zu erfassen. Zuerst wurden die Interviewergebnisse paraphrasiert, danach in einem Textrahmen untersucht, und anschließend erfolgte eine Analyse des lebensweltlichen Kontextes, sowie möglicher daraus resultierender Interaktions- und Systemeffekte. Durch Interpretationen von Handlungsfolgen und Dynamiken wird versucht, Prozesslogiken sichtbar zu machen. Froschauer und Lueger schreiben, dass durch die Systemanalyse Gesamtzusammenhänge von sozialen Systemen untersucht und interpretiert werden. Dieses Verfahren eignet sich deshalb speziell für die Erschließung prozessdynamischer Aspekte komplexer sozialer Felder (vgl. Froschauer/Lueger 2003:142-149).

5 Ergebnisdarstellung

In diesem Abschnitt der Studie werden die Erkenntnisse der Forschung und die systemanalytisch ausgewerteten Ergebnisse der Interviews zur Beantwortung der Forschungsfragen dargestellt. Das Kapitel ist in zwei Bereiche unterteilt. Im ersten Teil werden die Motivation für ehrenamtliches Engagement, sowie die Aufgaben von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen im stationären Hospiz dargelegt. Im zweiten Teil geht es um die Wahrnehmungen und Sichtweisen ehrenamtlicher MitarbeiterInnen hinsichtlich der Zusammenarbeit und ihrer Rolle im interdisziplinären stationären Hospizteam.

5.1 Ehrenamtliches Engagement in der Hospizarbeit

Nach Auswertung der Gespräche mit ehrenamtlichen MitarbeiterInnen lässt sich erkennen, dass die Motivationsgründe für ehrenamtliches Engagement in der Hospizarbeit bei den InterviewpartnerInnen ähnlich gelagert sind. Diese Ergebnisse, sowie die Tätigkeiten ehrenamtlicher MitarbeiterInnen im stationären Hospiz, werden im Folgenden dargelegt.

5.1.1 Motivation

Die Motivation, ehrenamtlich in der Hospizarbeit tätig zu werden, entsteht zumeist aufgrund eigener Erfahrungen und Auseinandersetzungen mit den Themen Krankheit, Tod und Sterben (vgl. Fleckinger / Heller 2013b:9). In den für diese Arbeit geführten Interviews wird dieser Motivationsansatz reflektiert und kommuniziert. Beispielhaft deutlich wird dies etwa in der folgenden Aussage eines Interviewpartners:

„... donn homma mein Vater 3 Joahr daham ghobt ... wir hom ihm zuaschaun miassn wie er immer schlechter wird und wie er donn gstorbn is. Des woar eigentlich immer mei Ding, dass i mit oide Leit amoi gern ztuan hom mecht ... Oba so is überhaupt amoi der Gedanke aufkemma“ (ITV 9:8-16).

In der Analyse der Interviews wurde ersichtlich, dass Menschen häufig aufgrund persönlicher Erfahrungen den Schritt zur ehrenamtlichen Tätigkeit im Hospizbereich gehen. Hierbei scheint es keine Rolle zu spielen, welche berufliche Laufbahn im Laufe des Lebens eingeschlagen wurde, die befragten Personen waren einen großen Teil ihres Berufslebens nicht im sozialen Bereich tätig. In den Interviews wird von einem Interesse für eine Tätigkeit im Hospizbereich schon zur Zeit des Berufslebens berichtet und von der Freude mit alten Menschen zu arbeiten. Eine Interviewpartnerin verdeutlicht dies folgendermaßen: *„I hob immer scho gern mit oide Leit gorbeit und donn woar natürlich des Interesse, do weiter zu orbeiten“ (ITV 8:13-14).* Die tatsächliche Entscheidung in diesem Bereich mitzuwirken, wurde jedoch durch den Verlust eines nahen Angehörigen getroffen. Persönliche Erfahrungen mit dem Tod, gerade dann, wenn es sich um nahe Angehörige handelt, scheinen einen wichtigen Faktor für die Motivation zur ehrenamtlichen Mitarbeit im Hospizbereich auszumachen.

Aus der Datenanalyse lässt sich weiters erschließen, dass diese persönlichen Erfahrungen nicht nur ausschlaggebend für eine Mitarbeit im Hospiz sind, sondern auch einen hohen Stellenwert in der täglichen Arbeit haben. Gerade durch das Erleben des Verlustes, der Trauer und der damit einhergehenden Gefühle können möglicherweise mehr Empathie und

Sozialkompetenz für ähnlich Betroffene entstehen und in die ehrenamtliche Tätigkeit eingebracht werden. In einem Interview wird berichtet, dass die Betreuung im stationären Hospiz für einen nahen Angehörigen, welcher von schwerer Krankheit betroffen war, keine Wünsche offen gelassen hat. Das interdisziplinäre Hospizteam betreute und begleitete auch die Interviewpartnerin intensiv als Angehörige – während des Hospizaufenthaltes und auch weiterhin noch nach dem Verlust in ihrer Trauer (vgl. ITV 8). Diese Ereignisse ermöglichten ein Kennenlernen des stationären Hospizes, und es ist anzunehmen, dass dies den weiteren Weg zur ehrenamtlichen Hospizarbeit prägte. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass Menschen, denen Hilfe zuteil wurde, oftmals auch den Wunsch verspüren, zu helfen.

Ein weiterer Faktor, welcher in die Motivation zu ehrenamtlicher Hospiztätigkeit einfließt, scheint die Möglichkeit zu Flexibilität zu sein. Generell stellen die InterviewpartnerInnen die These auf, dass ehrenamtliche Tätigkeit neben einer beruflichen Vollzeitbeschäftigung nicht gut möglich sei. Ein Befragter macht dies mit folgender Aussage deutlich: *„I hob ma jo scho länger docht, des mocht i, oba nebm da Oarbeit hätt des kan Sinn gmocht“* (ITV 9:311-312). Sobald jedoch mehr Zeitressourcen verfügbar sind, scheint es, dass sich ehrenamtliche Mitarbeiterinnen im stationären Hospiz die Zeit frei und flexibel einteilen können, was möglicherweise eine weitere Motivation für diese Tätigkeit darstellen könnte. Es ist anzunehmen, dass Themen wie Freizeitaktivitäten, soziales Umfeld oder etwaige Verpflichtungen durch die erbrachte Zeit in der ehrenamtlichen Tätigkeit nicht negativ beeinflusst werden. Erwähnt wird auch, dass die Arbeit teilweise als sehr anstrengend empfunden wird und es aus verschiedensten Gründen Phasen im Leben gibt, in denen Ruhe und Auszeit benötigt werden (vgl. ITV 8, ITV 9). Ein Motivationsfaktor für die ehrenamtliche Tätigkeit ist möglicherweise, manchmal diese Gelegenheit der Auszeit selbstbestimmt nutzen zu können.

Erwähnt wird in den Interviews des Weiteren die gelungene, motivierende Ausbildung, welche eine gute Vorbereitung für die ehrenamtliche Tätigkeit in der Hospizarbeit darstellt (vgl. ITV 1, ITV 8, ITV 9). Der Einführungskurs für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung hat das Ziel, sich mit den Themen Sterben und Tod zu beschäftigen, sowie sich mit den Erfordernissen schwer kranker Menschen auseinanderzusetzen, damit ein lebenswertes Leben bis zuletzt ermöglicht wird (vgl. Kardinal König Haus k.A.). Es scheint, dass in dieser Ausbildung, welche für Ehrenamtliche in der Hospizarbeit verpflichtend ist, viele Inhalte vermittelt werden, um sich in der Arbeit auf der Hospizstation bestmöglich und kompetent einbringen zu können. Die Interviewanalyse lässt die Annahme zu, dass eine adäquate

Ausbildung Sicherheit für die Arbeit vermittelt und eine Motivation für den Schritt in die ehrenamtliche Hospizarbeit darstellt.

Da sich diese Arbeit auf ehrenamtliche MitarbeiterInnen im stationären Hospiz bezieht, wurden die InterviewpartnerInnen auch hinsichtlich ihrer Entscheidung stationär arbeiten zu wollen, befragt. In den Interviews wird erkennbar, dass eine Motivation für die Hospizarbeit die Arbeit im Team darstellt. Eine ehrenamtliche Mitarbeiterin erklärt dies folgendermaßen: *„I bin liaba auf da Station, i orbeit lieber im Team. Daham is ma auf sich allein gestellt. Auf der Station merkt ma sehr stoark die gute Zusammenarbeit“* (ITV 8:267-272).

Insgesamt lässt sich schlussfolgern, dass viele Gründe in die Motivation und Entscheidung, ehrenamtlich im Hospiz arbeiten zu wollen, einfließen können. Einen großen Teil macht die persönliche Erfahrung mit den Themen Krankheit und Sterben aus, und inwiefern sich jemand damit bereits auseinandergesetzt hat. Auch das Bedürfnis, sich sozial engagieren zu wollen, vor allem im Bereich alter und kranker Menschen, scheint eine große Rolle zu spielen. Die Ergebnisse der Interviews lassen mutmaßen, dass Flexibilität, Zeit und Ausbildung wesentliche Faktoren für eine gelungene ehrenamtliche Tätigkeit sind und zum Einstieg in die Hospizarbeit motivieren. Die Motivation der Ehrenamtlichen, in einem Team arbeiten zu wollen, stellt eine zentrale Erkenntnis in den Interviews dar und wird von einem Interviewpartner an folgender Aussage deutlich gemacht: *„Des gfoit ma sehr, oiso i fühl mi do sehr afghoben ... Früher woar i a Einzelkämpfer...Oiso des könnt ma a a bissl ois Motivation sehen“* (ITV 9:63-70). Auf diese zentrale Erkenntnis – die Arbeit in einem interdisziplinären Team – soll in den nächsten Kapiteln eingegangen werden.

5.1.2 Aufgaben

„Ehrenamtliche HelferInnen im Bereich Palliative Care ermöglichen den Betroffenen eine soziale Teilhabe bis zuletzt. Sie geben den psychosozialen Bedürfnissen sterbender Menschen Raum und stellen diese in den Mittelpunkt des eigenen Engagements. Damit leisten sie einen wertvollen Beitrag für den sozialen Zusammenhalt der Gesellschaft“ (Fleckinger 2013a:30).

Der Inhalt dieses Zitates von Fleckinger in der Zeitschrift „Praxis Palliative Care“ wird auch in den Interviews erkennbar. Im Mittelpunkt stehen der Betroffene und dessen Bedürfnisse. Diese Bedürfnisse können sein, die Hand zu halten, etwas vorgelesen zu bekommen, miteinander Karten zu spielen, gemeinsam zu beten, zu sprechen oder zu schweigen. Aus den Interviews geht hervor, dass sich sterbende Menschen oftmals wünschen, noch einmal Angehörige oder Freunde zu sehen, Konflikte zu klären bzw. sich mit jemandem

auszusöhnen. Manche Betroffene wünschen sich noch einmal einen Ausflug zu machen bzw. ein paar Sonnenstrahlen zu spüren oder ein letztes Mal ihre Lieblingsspeise zu genießen. Diese Wünsche alter bzw. kranker Menschen versuchen Ehrenamtliche bestmöglich zu erfüllen. Eine ehrenamtliche Mitarbeiterin zählt im Interview anhand des Begriffes „Hospiz“ Bereiche auf, in welchen sich die Ehrenamtlichen in der Hospizarbeit stark einbringen und verdeutlicht damit, dass die Arbeit der Ehrenamtlichen im stationären Hospiz eine sehr wesentliche ist:

- „... H - Herz und helfende Hände
 - ... O - Ohr, Zuhören
 - ... S - Sicherheit, Gefühl von Geborgenheit
 - ... P - Pallium, eingehüllt sein in einen Mantel
 - ... I - Individualität des Einzelnen
 - ... Z - Zeit“
- (ITV 8:175-184)

Nicht nur sterbende Menschen werden im stationären Hospiz betreut, sondern auch deren Angehörige. Diese Betreuung übernehmen Ehrenamtliche in Form von Einzelgesprächen aber auch in Form von Trauergruppen. Dies scheint ein wichtiger Teil ehrenamtlicher Tätigkeit im stationären Hospiz zu sein. In der Analyse der Interviews wird deutlich, dass einige Menschen nicht erst im Trauerprozess nach dem Verlust eines Angehörigen Hilfe benötigen, sondern schon im Krankheitsverlauf der betroffenen Person. Beispielhaft deutlich wird dies etwa an folgender Aussage einer Interviewpartnerin *„Wenns nicht mehr geht bei den Angehörigen, wenns ausfallen, wenn die Erschöpfung scho do is, oder jemand nicht alleine beim Verwandten bleiben möchte, dann springen wir ein“* (ITV 8:47-50).

Aufgrund der Auswertung der Interviewdaten ergibt sich ferner, dass ein genauer Tagesablauf der Arbeit ehrenamtlicher MitarbeiterInnen nicht festzumachen ist. Jeder Tag scheint anders zu sein und auch jeder Hospizgast scheint andere Bedürfnisse zu haben. In den Interviews wird berichtet, dass dort geholfen wird, wo Hilfe gegenwärtig notwendig ist. Zumeist geben Hauptamtliche den Ehrenamtlichen bei deren Eintreffen Informationen weiter, wo Unterstützung gebraucht wird (vgl. ITV 1, ITV 8, ITV 9). Die folgende Abbildung bezieht sich auf die Hospizarbeit eines Pflege- und Betreuungszentrums in Niederösterreich und macht deutlich, in welchen Bereichen ehrenamtliche MitarbeiterInnen tätig sind.

Im Jahre 2017 wurden
6911 Stunden
ehrenamtlich geleistet.

**Herzlichen Dank
ALLEN ehrenamtlichen
MitarbeiterInnen und frei-
willigen HelferInnen!**



Abbildung 3 – Ehrenamtliche, Jahresbericht 2017 (Hospiz Verein 2017:18)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Aufgaben ehrenamtlicher MitarbeiterInnen in der Hospizarbeit vielfältig sind und dass kein Tag dem anderen zu gleichen scheint. Die Aufgaben reichen von der Einzelarbeit mit der betroffenen Person abgestimmt auf deren Bedürfnisse, über die Begleitung bei Ausflügen und Terminen bis hin zu Trauerarbeit mit Angehörigen.

5.2 Ehrenamtliche MitarbeiterInnen im interdisziplinären stationären Hospizteam

In den vorherigen Kapiteln wurden die Ergebnisse dieser Studie hinsichtlich der Motivation und der Aufgaben ehrenamtlicher MitarbeiterInnen in der Hospizarbeit aufgezeigt. In diesem Bereich des Ergebnisteils wird dargelegt, welche Wahrnehmungen und Sichtweisen Ehrenamtliche hinsichtlich der Zusammenarbeit mit den verschiedenen Disziplinen im stationären Hospizteam haben.

5.2.1 Zusammenarbeit der Disziplinen

In der Analyse der Interviews wird deutlich, dass der Hospizgast und dessen Wünsche im Mittelpunkt stehen. Die Bedürfnisse des Betroffenen sollen erfüllt werden, um eine größtmögliche Lebensqualität im Sterbeprozess zu erreichen. Dies bedeutet, dass dem sterbenden Menschen nichts aufgezwungen wird, sondern dessen Wünsche respektiert werden. Die Wünsche eines Hospizgastes können von pflegerischer und medizinischer Betreuung über sozialarbeiterische Hilfe und psychosozialer Betreuung bis hin zur Begleitung der Angehörigen reichen (vgl. ITV 1, ITV 8, ITV 9). Im Interview mit der Managerin für Ehrenamt und Alltagsbegleitung wird dieser Teamansatz noch um einige Disziplinen erweitert. Sie berichtet, dass auf Wunsch Physiotherapie, Logotherapie, Ergotherapie oder Alltagsbegleitung zur Verfügung gestellt werden. Im Interview verdeutlicht

sie, dass auch die Heimhilfe zur interdisziplinären Arbeit beiträgt: *„Do ghört genauso die Heimhilfe – früher hot ma Stationsgehilfe gsogt – dazu, die es Frühstücksgschirr wieder wegräumt und eigentlich sehr nahe an der Person dran ist.“* (ITV 1:91-93). Die ganzheitliche Betreuung einer betroffenen Person erfordert ein gelungenes Zusammenspiel verschiedener beruflicher Disziplinen, welches Mennemann gut beschreibt:

„Sterbebegleitung eignet sich nicht als Spezialaufgabe eines sich abgrenzenden Berufsstandes. Sie liegt vielmehr im Schnittbereich verschiedener Professionen und im Schnittbereich ehrenamtlicher und professioneller Hilfe

(Mennemann 1998:280; zit. in Stadlmann 2009:7).

Das Zitat von Mennemann findet sich auch inhaltlich in den für diese Arbeit geführten Interviews wieder. In der Interviewanalyse wird deutlich, dass eine ganzheitliche Betreuung und Begleitung eines Hospizgastes mit einer einzelnen Disziplin nicht machbar ist, sondern ein Ineinandergreifen der Disziplinen und deren Spezifika erfordert (vgl. ITV 1, ITV 8, ITV 9).

Aufgrund der Interviewauswertung lässt sich weiters schlussfolgern, dass Strukturen bezüglich Kommunikation und Informationsweitergabe im interdisziplinären Team von Vorteil für die Zusammenarbeit sind. Aus den Gesprächen geht hervor, dass jeden Morgen und jeden Abend eine Dienstübergabe stattfindet, sowie jeden Tag mittags eine Dienstbesprechung. Die Mittagsbesprechungen sind interdisziplinär gestaltet. Im Zuge dieser Besprechungen erfahren alle Teammitglieder, was die einzelnen Disziplinen bei den Hospizgästen zu tun haben bzw. bereits getan haben, damit alle MitarbeiterInnen auf dem gleichen Informationsstand sind. Hierbei wird besprochen welche Aufgaben, Wünsche und Bedürfnisse der Betroffenen von Ehrenamtlichen erledigt werden könnten – zum Beispiel die Begleitung einer Person ins Krankenhaus oder die Erfüllung des Wunsches eines Hospizgastes, noch einmal nach Hause fahren zu können (vgl. ITV 1, ITV 8, ITV 9).

Die Datenanalyse lässt die Annahme zu, dass die teilweise gemeinsame Aus- und Fortbildung ehrenamtlicher sowie hauptamtlicher MitarbeiterInnen eine gute Basis für die Zusammenarbeit der Disziplinen darstellt. Nicht nur das Kennenlernen der KollegInnen im Kurs, sondern auch die Tätigkeiten der Teammitglieder vermittelt zu bekommen, scheinen den Teamgedanken, die Fachkompetenz und das Bewusstsein für die anderen Disziplinen zu fördern. Die Managerin für Ehrenamt und Alltagsbegleitung verdeutlicht dies folgendermaßen: *„... ein Teil der interdisziplinären Zusammenarbeit ist bereits, dass wir*

unser Aus- und Fortbildungen teilweise miteinander haben ... auch Kommunikationstraining wird angeboten ... eine gute Sache für das gegenseitige Verständnis“ (ITV1:15-19).

Die befragten ehrenamtlichen MitarbeiterInnen bemerken das gemeinsame Arbeiten im stationären Hospiz nicht nur an der Arbeit mit Betroffenen und Angehörigen, sondern auch im Umgang der Teammitglieder miteinander. In den Interviews wird von entstehenden Freundschaften berichtet und von der Wichtigkeit, gemeinsam lachen zu können (vgl. ITV 1, ITV 8, ITV 9). Das folgende Zitat von Robinson verdeutlicht dieses Analyseergebnis:

„Wer gemeinsam lachen kann, kann auch als Team arbeiten! Jede Gruppe hat ihre „Insider Witze“, die nur für die Gruppenmitglieder verständlich sind, den Gruppenprozess fördern und das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken“

(Robinson 2002:53; zit. in Bruckner et. al 2016:32).

Im Zuge der Auswertung der Interviewdaten wurde deutlich, dass im interdisziplinären stationären Hospizteam der Hospizgast und dessen Bedürfnisse im Mittelpunkt der Arbeit stehen. Um diese Bedürfnisse zu erfüllen, und der betroffenen Person zu bestmöglicher Lebensqualität in der letzten Lebensphase zu verhelfen, scheint ein Zusammenarbeiten der unterschiedlichen Professionen und der Ehrenamtlichen unabdingbar zu sein. Im Zuge dieser Zusammenarbeit hat sich in der Interviewanalyse gezeigt, dass eine gute Informationsweitergabe, eine strukturierte Kommunikation in Form von Besprechungen und eine gemeinsame Ausbildung der Disziplinen wesentlich sind. Darüber hinaus wurde aufgrund der Auswertung geschlussfolgert, dass Humor im Team ein „Wir-Gefühl“ fördert und wichtig für die Zusammenarbeit der Disziplinen ist.

5.2.2 Die Rolle der Ehrenamtlichen im Team

Ehrenamtliche Arbeit im interdisziplinären stationären Hospizteam hat laut den befragten Personen einen hohen Stellenwert für alle Disziplinen. Erkennbar wird dies an folgender Aussage einer interviewten ehrenamtlichen Mitarbeiterin: *„...eine sehr wichtige Rolle, weil wir die Zeit abdecken, die die Hauptamtlichen meistens nicht haben. Wir sind die, die Zeit schenken“ (ITV 8:170-171).*

Aus der Interviewanalyse geht schließlich hervor, dass die Begegnung aller MitarbeiterInnen untereinander auf gleicher Ebene und wertschätzend erfolgt. Es scheint, dass nicht die eigenen Befindlichkeiten der Teammitglieder, bzw. die Spezifikationen der Disziplinen im Vordergrund stehen, sondern das Wohl des Hospizgastes. Die sterbende Person steht im

Zentrum des Geschehens und deren Recht auf bestmögliche Betreuung in den letzten Tagen ihres Lebens. Ein ehrenamtlicher Mitarbeiter verdeutlicht dies mit den Worten *„Des mocht ma de Freud, dass do immer ein gemeinsames Team is und olle nur des Beste für den Hospizgast woin“* (ITV 9:243-244).

Die ehrenamtliche Arbeit wird nicht nur auf der Hospizstation geschätzt, sondern auch von Professionen in anderen Einrichtungen (vgl. ITV 8). Die Auswertung lässt mutmaßen, dass Hauptamtliche nicht immer die nötigen Zeitressourcen haben, um HeimbewohnerInnen bei Spitals- oder Arztbesuchen begleiten zu können, und sehr dankbar zu sein scheinen, dass dies Ehrenamtliche übernehmen. Eine ehrenamtliche Mitarbeiterin erzählt im Interview, dass bei solchen Terminen ein deutlicher Unterschied im Umgang mit den Betroffenen bemerkbar ist, wenn eine Begleitung anwesend ist. *„Do sans olle freindlich, do homma ohne Begleitung scho gonz ondare Sochn erlebt. Ehrenamt Hospiz hot ois Begleitung scho a Gewicht – des is bemerkbar“* (ITV 8:298-301). Diese Aussage der Interviewpartnerin lässt den hohen Stellenwert ehrenamtlicher MitarbeiterInnen auch außerhalb des Hospizteams erkennen.

In den Befragungen wird deutlich, dass Ehrenamtliche Zugang zu sämtlichen Daten sowie medizinischen und pflegerischen Akten der Hospizgäste haben, dieses aber nicht sehr häufig in Anspruch nehmen. Wesentlich ist für Ehrenamtliche, was der Betroffene jetzt im Moment braucht, ob er seine Ruhe möchte, ob er spirituelle Begleitung wünscht, ob er etwas vorgelesen haben will oder ob er einfach nur die stille Anwesenheit einer Person in Anspruch nehmen möchte (vgl. ITV 8, ITV 9). Es wirkt, als würde das gegenseitige Vertrauen in das Handeln der einzelnen Disziplinen eine bedeutende Rolle im interdisziplinären Team spielen. Die Interviewanalyse lässt die Interpretation zu, dass Ehrenamtliche den verschiedenen Disziplinen im Team vertrauen, ihre Arbeit zum Wohl des Gastes bestmöglich auszuüben. Umgekehrt scheinen die anderen Teammitglieder den Ehrenamtlichen zu vertrauen, dass sie das tun, was der Hospizgast zu diesem Zeitpunkt benötigt (vgl. ITV 9).

In der Analyse der Interviews zeigt sich einerseits die Wichtigkeit der Wertschätzung der Tätigkeit für ehrenamtliche MitarbeiterInnen, andererseits die klare Abgrenzung der Rolle von anderen Professionen. Beide befragten ehrenamtlichen MitarbeiterInnen geben an, dass kleine pflegerische Hilfen – wie zum Beispiel jemandem beim Essen behilflich zu sein – selbstverständlich getätigt werden, wenn die Hauptamtlichen in Zeitnot sind. Die Auswertung des Interviewmaterials ergab aber auch, dass eine Abgrenzung zwischen den Tätigkeiten in der Pflege und den Tätigkeiten im Ehrenamt sehr wesentlich für ehrenamtliche MitarbeiterInnen ist. Im Interview mit einem ehrenamtlichen Mitarbeiter wird betont, dass die

Definition von Aufgaben und Rollen der Teammitglieder von den Leitungspersonen in den jeweiligen Disziplinen abhängig seien und von der ehemaligen Leitung nicht klar definiert wurden: *„Ongeblich woar des früher vü stärker, dass die Ehrenamtlichen a Pflegedienste gmocht hom. Des hot si jo – i find zum Glück – gonz aufgheart“* (ITV 9, 124-127).

Die Auswertungsergebnisse lassen schlussfolgern, dass die Rolle der Ehrenamtlichen im interdisziplinären stationären Hospizteam von den Ehrenamtlichen selbst als auch von den anderen Disziplinen im Team als eine sehr wesentliche erachtet wird. Ehrenamtliche scheinen die Tätigkeiten abzudecken, welche Hauptamtliche aufgrund ihrer Anforderungen und mangelnder Zeitressourcen nicht immer erfüllen können. Trotz dieser Funktion erfüllen Ehrenamtliche keinesfalls die Rolle des Lückenbüßers, sondern werden gleichberechtigt und mit Wertschätzung im Team wahrgenommen (vgl. ITV 1, ITV 8, ITV 9). Die Managerin für Ehrenamt und Alltagsbegleitung betont die Rolle der Ehrenamtlichen mit folgenden Worten *„... was ganz Wesentliches san unsere Ehrenamtlichen, das is etwas was a Qualität eini bringt, die ma trotz allen Professionen so net schaffen könnten“* (ITV1:131-132). Die Rollen und Tätigkeiten der einzelnen Teammitglieder sind klar abgegrenzt, fließen jedoch auch manchmal ineinander, wenn Zeitressourcen knapp sind. Im interdisziplinären stationären Hospizteam scheint es nicht darum zu gehen, die einzelnen Disziplinen und deren Tätigkeiten zu werten, sondern insgesamt interdisziplinär die bestmögliche Betreuung für den Hospizgast zu ermöglichen.

5.2.3 Unterstützung in der Arbeit ehrenamtlicher MitarbeiterInnen

Die Interviewanalyse lässt die Interpretation zu, dass ehrenamtliche MitarbeiterInnen in Ihrer Arbeit im stationären Hospiz die für sie notwendige Unterstützung und Förderung erhalten. Einerseits zählt für die InterviewpartnerInnen die Aus- und Fortbildung zum Gelingen ehrenamtlicher Mitarbeit, andererseits scheinen Supervisionen und Teamsitzungen ein wichtiger Teil der Unterstützung in der Arbeit zu sein (vgl. ITV 1, ITV 8, ITV 9). Aus den Interviews geht hervor, dass regelmäßig Teamsitzungen und Supervisionen im ehrenamtlichen Team, als auch interdisziplinär stattfinden. Diese regelmäßigen Termine scheinen unterstützend auf folgende Bereiche der ehrenamtlichen Arbeit im interdisziplinären Team einzuwirken:

- Sich aussprechen können und möglicherweise einen anderen Blickwinkel auf bestimmte Situationen in der Arbeit zu erhalten
- Psychohygiene

- Reflexion der Arbeit
 - Erfahrungsaustausch
 - Notwendige Unterstützungen
 - Regelmäßiges Treffen der KollegInnen
 - Gespräche beruflicher und privater Natur
- (vgl. ITV 1, ITV 8, ITV 9)

Die Auswertung der Interviewdaten macht deutlich, dass sich ehrenamtliche MitarbeiterInnen durch die Möglichkeit der freien Zeiteinteilung und die Möglichkeit zu Auszeiten in ihrem Engagement unterstützt fühlen. Die InterviewpartnerInnen sind ein bis zweimal die Woche im stationären Hospiz tätig und teilen sich die Dienste im Team untereinander selbstständig auf. Manche ehrenamtliche MitarbeiterInnen scheinen aufgrund ihrer Berufstätigkeit abends bzw. bei Veranstaltungen mitzuwirken (vgl. ITV 8). Die Vernetzung untereinander erfolgt über Telefon oder Whatsapp-Gruppen. So scheint es gut möglich zu sein, sich abzusprechen, wenn zum Beispiel kurzfristig eine Nachtwache bei einem sterbenden Hospizgast notwendig wird. Sollten ehrenamtliche MitarbeiterInnen keine Zeit haben, früher gehen müssen oder aufgrund persönlicher Umstände eine Auszeit brauchen, scheint dies ohne Angabe von Gründen von den Teammitgliedern akzeptiert zu werden (vgl. ITV 9).

Die Interviewanalyse lässt die Interpretation zu, dass ein richtiges Einschätzen der eigenen Möglichkeiten sehr wesentlich für die ehrenamtliche Arbeit im stationären Hospiz ist. Beispielhaft deutlich wird dies etwa in der folgenden Aussage einer Interviewpartnerin: *„Wos a gonz toll is, ma is zu nix verpflichtet. Wenns an amoi net so guat geht und ma söbst Zeit braucht, konn ma a jederzeit a Auszeit nehmen. Des is überhaupt ka Thema“* (ITV 8:344-346). In den Interviews wird auch berichtet, dass versucht wird, den Hospizgästen die passende ehrenamtliche Begleitung zu vermitteln. Das bedeutet, dass ein männlicher Hospizgast sich manchmal lieber mit einem männlichen Mitarbeiter unterhalten will. Es wird versucht, diesen Wünschen nachzukommen, was jedoch aufgrund mangelnder Ressourcen nicht immer möglich ist. Es scheint auch vorzukommen, dass zwischen einem Hospizgast und einem ehrenamtlichen Teammitglied keine Basis für eine Zusammenarbeit möglich ist, wie ein Ehrenamtlicher im Interview beschreibt *„Es gibt jo a Leit, denan bist net besonders sympathisch, des spiat ma donn“* (ITV 9:89-91). In der Interviewanalyse wird deutlich, dass Ehrenamtliche die Freiheit, sich zurückziehen zu können bzw. sich die Arbeit selbstständig einteilen zu können, als eine bedeutende Unterstützung in ihrer Tätigkeit wahrnehmen.

Durch die Auswertung der geführten Gespräche ist überdies davon auszugehen, dass das Einbringen eigener Vorstellungen in die Arbeit mit Hospizgästen für ehrenamtliche MitarbeiterInnen bedeutend ist und eine Unterstützung in deren Tätigkeit darstellt. Wenn zum Beispiel Materialien benötigt werden, oder Ideen vorhanden sind, die den Hospizgast in seiner Lebensqualität unterstützen, versucht das Team dies möglich zu machen (vgl. ITV 1, ITV 8, ITV 9).

Die Interviewdaten und deren Auswertung lassen schlussfolgern, dass ehrenamtliche MitarbeiterInnen im stationären Hospiz hinsichtlich ihrer Tätigkeit, ihrer Fachkompetenz und ihrer Teamarbeit gefördert und unterstützt werden. Die Motivation, im Team zu arbeiten, scheint zusätzlich in Form von Ausflügen der Ehrenamtlichen bekräftigt zu werden (vgl. Hospiz Verein 2017:21). In den Interviews wird deutlich, dass für Ehrenamtliche im Team jederzeit AnsprechpartnerInnen vorhanden sind, sie Unterstützung und Hilfe erhalten und auf Verständnis stoßen. Monika Müller und Martina Kern bringen dieses Interviewergebnis folgendermaßen zum Ausdruck:

„Team kann nur dann zu einem tragfähigen System werden, wenn jeder seinen Auftrag, seine Stärken und Schwächen kennt, aber auch weiß, wo er Entlastung und Hilfe bekommen kann“

(Müller / Kern 2008; zit. in Aulbert et.al 2008:83)

5.2.4 Faktoren für eine gelingende Interdisziplinarität im stationären Hospiz

Die Auswertungsergebnisse der Interviews lassen schlussfolgern, dass folgende Punkte positiv zu einer Zusammenarbeit der Disziplinen im stationären Hospiz beitragen und das Gelingen von Interdisziplinarität fördern:

■ Den Hospizgast und dessen Bedürfnisse im Fokus behalten

Wie schon in den vorherigen Kapiteln beschrieben, stehen der Hospizgast und dessen Wünsche im Mittelpunkt der Hospizarbeit. Die ganzheitliche Betreuung der betroffenen Personen erfordert ein Zusammenarbeiten der einzelnen Disziplinen (vgl. Kapitel 5.2.1). Die Interviewanalyse lässt mutmaßen, dass einen wichtigen Teil gelingender Zusammenarbeit das Vorhaben ausmacht, den Hospizgast nicht aus dem Fokus zu verlieren, sondern dessen Bedürfnisse über seine eigenen zu stellen. Dies legt die Interpretation nahe, dass es wichtig ist, mit anderen Teammitgliedern auf gleicher Ebene zusammenzuarbeiten, seine Kompetenzen zu kennen, sich aber auch zurücknehmen zu können, wenn es nötig ist (vgl.

ITV 1, ITV 8). Das folgende Zitat aus dem Handbuch „Soziale Arbeit in Palliative Care“ verdeutlicht dies:

„ [...] Dies bedeutet echte Patientenorientierung, nämlich immer die Wünsche und Bedürfnisse der Palliativpatienten und ihrer Angehörigen im Fokus zu haben und zu sehen, dass jede Berufsgruppe einen wertvollen, nicht ersetzbaren Beitrag dazu leistet – auch wenn dies bedeutet, dass man ein Stück weit seine eigene Position aufgeben muss.“ (Wasner 2014:164)

■ Vertrauen

Gegenseitiges Vertrauen in die Teammitglieder scheint in der Zusammenarbeit bedeutend zu sein. Im Interview mit einem ehrenamtlichen Mitarbeiter wird dies folgendermaßen beschrieben: *„I hob des Vertrauen, dass de des schätzen wos wir tuan, und ondaraseits miassn de a Vertrauen hom, dass wir a nur es Beste woin für die Gäste“ (ITV 9:294-296).*

■ Kommunikation und Informationsfluss

Alle InterviewpartnerInnen betonen die Wichtigkeit von Kommunikation und Informationsweitergabe im interdisziplinären stationären Hospizteam. Die Analyse der Interviewdaten zeigt, dass Kommunikation einer der wesentlichen Faktoren für eine gelingende Zusammenarbeit der Disziplinen zu sein scheint. Gefördert wird dies im untersuchten Feld wie schon beschrieben durch interdisziplinäre Aus- und Fortbildungen, Dienstübergaben, Dienstbesprechungen, Teamsitzungen, Ausflüge und Supervisionen (vgl. ITV 1, ITV 8, ITV 9).

■ Leitung

Die Datenauswertung lässt ferner die Annahme zu, dass gelingende interdisziplinäre Zusammenarbeit stark von der jeweiligen Leitungspersönlichkeit beeinflusst wird. In den vorherigen Kapiteln wurde beschrieben, dass Ehrenamtliche teilweise auch pflegerische Tätigkeiten übernehmen mussten. Die Interviewanalyse lässt mutmaßen, dass die Rolle der Disziplinen und das Bewusstsein, wer welche Tätigkeiten im Team übernimmt und wie mit Schnittstellen umgegangen wird, stark von der Leitung abhängig ist, und wie diese Inhalte im Team transportiert werden. Die Leitung scheint großen Einfluss auf die Einbindung der einzelnen MitarbeiterInnen ins Team und auf eine gelingende Zusammenarbeit der Disziplinen zu haben. Beispielhaft deutlich wird dies an folgender Aussage einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin: *„Des is eindeutig obhändig wie die Stationsleitung und die Ehrenamtsleitung harmonieren und des donn rüber bringen. Des steht und foit mit da Leitung“ (ITV 8:100-103).*

■ Humor und Freundschaften

„Zusammenarbeit ist auch an den Freundschaften bemerkbar, die sich ergeben“ (ITV 8:218-219). Eine ehrenamtliche Mitarbeiterin macht im Interview mit dieser Aussage deutlich, dass sich der Kontakt von Teammitgliedern nicht immer nur auf die Zusammenarbeit im stationären Hospiz beschränkt. Die Analyse der Interviews lässt vermuten, dass das Besprechen von privaten Dingen und gemeinsame Unternehmungen in der Freizeit zu einer gelingenden Zusammenarbeit im stationären Hospiz beitragen können. Humor scheint ebenso ein wichtiger Faktor für gelingende Teamarbeit zu sein. In den Interviews wird erkennbar, dass Humor zu einer positiven Atmosphäre im Team beiträgt (vgl. ITV 8, ITV 9).

■ Vernetzung

Die Vernetzung telefonisch oder über diverse Whatsapp Gruppen scheint ebenso wesentlich zu einer gelungenen interdisziplinären Zusammenarbeit beizutragen. In der Interviewanalyse hat sich gezeigt, dass Ehrenamtliche von Hauptamtlichen auch spontan angefragt werden, zum Beispiel wenn eine Nachtwache bei einem sterbenden Hospizgast notwendig ist und keine Angehörigen verfügbar sind. Die befragten ehrenamtlichen MitarbeiterInnen sind nicht jeden Tag im stationären Hospiz tätig, daher ist eine persönliche Kommunikation nicht immer möglich. Eine Vernetzung über die diversen technischen Kommunikationsmöglichkeiten scheint hier einen wichtigen Beitrag zur Zusammenarbeit zu leisten (vgl. ITV 8, ITV 9).

■ Unterstützung, Entlastung und Hilfe

Aufgrund der Auswertungsergebnisse lässt sich schlussfolgern, dass ehrenamtliche MitarbeiterInnen viele Hilfe- und Entlastungsmöglichkeiten in Anspruch nehmen können. Wie schon in vorherigen Kapiteln beschrieben, geschieht dies in Form von Supervisionen, Teamsitzungen, persönlichen Gesprächen, aber auch in Form von möglichen Auszeiten und freier Zeiteinteilung. Möglichkeiten der Unterstützung scheinen im interdisziplinären Team notwendig für eine gelingende Zusammenarbeit zu sein. Dies wird in der folgenden Aussage einer Interviewpartnerin deutlich:

„Wenn man jemanden lange betreut, baut man dann natürlich eine gewisse Beziehung auf. Wenns da dann zu Ende geht, is des für einen selber auch schwer, do braucht man dann Mitstreiter und Mitbetreuer wo man sich hinwenden kann. Es gibt ka bessere Betreuung wie do, da die Mitarbeiter einen ja verstehen “ (ITV 8:311-315).

■ Wertschätzung, Begegnung auf Augenhöhe und Verständnis

Wertschätzung jedem einzelnen Teammitglied gegenüber, Begegnung auf Augenhöhe und Verständnis für die Tätigkeiten der einzelnen Professionen scheinen der Interviewanalyse zufolge essenzielle Faktoren für eine gelingende interdisziplinäre Zusammenarbeit zu sein. Deutlich wird dies auch in der Literatur von Maria Wasner. Sie schreibt, dass jede Profession bzw. Disziplin im Team einen berufsspezifischen Standort hat, von dem aus die einzelnen Aufgaben betrachtet werden. Das bedeutet, jedes Teammitglied wird in der täglichen Arbeit durch die eigenen Kompetenzen, den Status innerhalb des interdisziplinären Teams, der Rollenwahrnehmung und der eigenen Werte beeinflusst. Von gelungener interdisziplinärer Teamarbeit kann dann gesprochen werden, wenn all diese Sichtweisen zusammengeführt werden und jede Anschauung gleich gewichtet wird bzw. respektiert wird (vgl. Wasner 2014:162). Aus dem vorliegenden Interviewmaterial geht hervor, dass ein gleichberechtigter und wertschätzender Umgang miteinander für eine gelungene interdisziplinäre Zusammenarbeit notwendig ist (vgl. ITV 1, ITV 8, ITV 9).

Von den in diesem Kapitel beschriebenen Komponenten, welche zu einer gelingenden Interdisziplinarität beitragen, zeigt sich in der Auswertung der Interviews, dass die Faktoren Kommunikation und Wertschätzung die wesentlichen für gute Teamarbeit zu sein scheinen. Zusammenfassend lässt sich schlussfolgern, dass abgesehen von all diesen wichtigen Faktoren der Hospizgast mit seinen Wünschen und Bedürfnissen im Mittelpunkt steht. Die ganzheitliche Betreuung eines Hospizgastes kann nur gelingen, wenn auch die interdisziplinäre Zusammenarbeit gelingt.

5.2.5 Potenzial und Herausforderungen in der interdisziplinären Zusammenarbeit

■ Potenzial

Die Interviewanalyse macht deutlich, dass für Ehrenamtliche ein großes Potenzial in der interdisziplinären Zusammenarbeit die Perspektive zu sein scheint, den Hospizgast ganzheitlich betreuen zu können und ihm die Chance auf Lebensqualität bis zuletzt zu ermöglichen. Durch die interdisziplinären Dienstbesprechungen, die Aus- und Fortbildungen und die gemeinsame Arbeit werden das Verständnis für die anderen Disziplinen und die einzelnen Persönlichkeiten gefördert sowie die Zusammenarbeit gestärkt (vgl. ITV 1, ITV 8, ITV 9)

Die Auswertung der Interviewdaten lässt weiters ableiten, dass es Ehrenamtliche schätzen, im Team zu arbeiten und AnsprechpartnerInnen an ihrer Seite zu haben. Hier scheint ein

weiteres Potenzial der interdisziplinären Zusammenarbeit ersichtlich zu werden, nämlich kein „Einzelkämpfer“ sein zu müssen. In einem Interview wird dies mit folgenden Worten verdeutlicht: *„Wenn i auf der Station bei an Bewohner im Zimmer bin kann, i jederzeit läuten und es kommt Hilfe. Do merkt ma sehr stoark die gute Zusammenarbeit“* (ITV 8:271-272).

Zu Beginn dieser Forschungsarbeit wurde die demographische Entwicklung in Österreich beschrieben und dass diese Entwicklung einen erhöhten Betreuungs- und Pflegebedarf mit sich bringt (vgl. Kapitel 1.1). Aufgrund dessen wird möglicherweise zukünftig eine gesteigerte Anzahl an MitarbeiterInnen in der Hospiz- und Palliativarbeit erforderlich. Ehrenamtliche scheinen in Richtung Aufklärungsarbeit ein Potenzial in der Zusammenarbeit mehrerer Disziplinen im stationären Hospiz zu sehen. In den Interviews wird berichtet, dass sich gelungene interdisziplinäre Zusammenarbeit herumspricht, dass die Gesellschaft immer mehr auf die Themen Tod und Hospiz aufmerksam gemacht wird und dass Angehörige von Hospizgästen von ihrer Zufriedenheit mit der Betreuung im stationären Hospiz berichten. Die Interviewauswertung lässt die Interpretation zu, dass die Akzeptanz für alte bzw. kranke Menschen in der Gesellschaft steigt, dass mehr Menschen für die Hospizarbeit ehrenamtlich oder hauptamtlich Interesse entwickeln und möglicherweise deren Berufswünsche in diese Richtung planen (vgl. ITV 8).

■ Herausforderungen

Von Herausforderungen in der interdisziplinären Zusammenarbeit wird in den Interviews hinsichtlich der zu geringen Anzahl ehrenamtlicher MitarbeiterInnen im Team berichtet. Die Interviewanalyse lässt mutmaßen, dass manchmal ein schlechtes Gewissen bei den Ehrenamtlichen entsteht, wenn sie nicht verfügbar sind, ehrenamtliche KollegInnen ebenfalls keine Ressourcen haben und Hauptamtliche möglicherweise für psychosoziale Betreuung der Hospizgäste keine Zeit haben (vgl. ITV 8).

Durch das Wachsen der Hospizlandschaft ist auch die Anzahl der Hauptamtlichen gewachsen. Ehrenamtliche scheinen eine Herausforderung in diesem großen Teamzuwachs zu sehen. Da sie nicht jeden Tag im Hospiz tätig sind, lernen sie manche MitarbeiterInnen nicht gleich persönlich kennen, und diese wissen dann teilweise auch zu wenig über die Aufgaben ehrenamtlicher MitarbeiterInnen. In einem Interview mit einem ehrenamtlichen Mitarbeiter wird dies folgendermaßen beschrieben: *„Es san vü Junge do, de traun se oft uns net bitten, dass ma zu wem geh soin. Des is jetzt a bissl a Umbruch ... Bei da letzten Dienstbesprechung hob i mi gemeldet und mi vorgstöt“* (ITV 9:146-148).

Wie schon in den vorhergehenden Kapiteln geschrieben, gibt es in einem interdisziplinären Team Besprechungen in den einzelnen Disziplinen wie auch mit allen Professionen gemeinsam. In der Interviewauswertung zeigt sich, dass dies für Ehrenamtliche eine Herausforderung darstellt und manchmal zur Belastung wird. Ehrenamtliche scheinen großen Wert darauf zu legen, selbstständig entscheiden zu können wann, wo und wie oft sie bei diversen Besprechungen und Sitzungen dabei sind (vgl. ITV 8, ITV 9).

Zum Thema Supervision wurde von der Managerin für Ehrenamt und Alltagsbegleitung beschrieben, dass es nicht einfach war, einen bzw. eine geeignete SupervisorIn für alle Disziplinen zu finden. Beispielhaft deutlich wird dies an folgender Aussage: *„jetzt homma eine die passt ... des is hald a oft stoark persönlichkeitsabhängig bzw. wie viel versteht der Supervisor von diesem Verein. Des is scho a wichtig, wann jemand ganz woanders herkommt ists in den meisten Fällen nicht gut“* (ITV 1:203-205). Es scheint eine große Herausforderung zu sein, einen oder eine SupervisorIn zu finden, die fachkundig ist und mit dem bzw. der alle Mitglieder im interdisziplinären Team arbeiten können.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Zusammenarbeit im stationären Hospiz großes Potenzial aber auch einige Herausforderungen mit sich bringt. Der Betreuungs- und Pflegebedarf wächst, die Personal- und Zeitressourcen sind aber augenscheinlich zu gering (vgl. ITV 1, ITV 8, ITV 9). Die Interviewauswertung lässt annehmen, dass gelungene interdisziplinäre Zusammenarbeit nicht nur für zu Betreuende, deren Angehörige und die Teammitglieder positiv ist, sondern das Potenzial in sich trägt, das allgemeine Interesse der Gesellschaft an der Hospizarbeit zu fördern. Dadurch könnten möglicherweise mehr Menschen für eine Mitarbeit im Hospizbereich haupt- und ehrenamtlich gewonnen werden.

6 Resümee und Ausblick

Diese Forschungsarbeit geht der Frage nach, welche Sichtweisen und Wahrnehmungen Ehrenamtliche im stationären Hospiz hinsichtlich ihrer Rollen und der Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen im interdisziplinären Team haben. Zudem soll beantwortet werden, welche Kooperationen zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen bestehen und wie diese von Ehrenamtlichen erlebt werden. Die Arbeit verfolgt weiters das Ziel, Potenzial und Herausforderungen, sowie Faktoren für gelungene interdisziplinäre Zusammenarbeit im stationären Hospiz in Erfahrung zu bringen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich die Vorannahmen in Kapitel 1.4 in der Datenauswertung nicht bestätigt haben. Bezugnehmend auf die Forschungsfragen ist zu sagen, dass die interdisziplinäre Arbeit im stationären Hospizteam Chancen, aber auch Herausforderungen mit sich bringt. Aus den Interviews mit ehrenamtlichen MitarbeiterInnen und aus der Fachliteratur geht hervor, dass die ganzheitliche Betreuung und Begleitung eines sterbenden Menschen durch eine einzige Disziplin nicht möglich wäre. Nur das Zusammenarbeiten mehrerer Disziplinen im pflegerischen, medizinischen, sozialarbeiterischen, therapeutischen und psychosozialen Bereich verhilft dem Hospizgast zu bestmöglicher Lebensqualität in seiner letzten Lebensphase (vgl. Kapitel 5.2.1). Dies ist als Potenzial von Interdisziplinarität zu werten. Eine große Herausforderung scheint in der Zusammenarbeit zu sein, das notwendige Maß an Besprechungen, Supervisionen und Aus- bzw. Weiterbildungen zu finden, damit alle Teammitglieder zufrieden sind. Trotz zunehmender Arbeitsbelastung (vgl. Kapitel 1.1) sollten private Gespräche, Lob und Humor nicht zu kurz kommen. Die Interviewanalyse lässt schlussfolgern, dass die wesentlichste Komponente für gelingende interdisziplinäre Teamarbeit eine gute Kommunikation und Wertschätzung zwischen den MitarbeiterInnen, aber vor allem seitens der Leitung ist. Ehrenamtliche kennen ihre Aufgaben und helfen Hauptamtlichen, wenn diese in deren Disziplinen in Zeitnot sind. Sie empfinden jedoch eine Definition ihrer Aufgaben und ein gutes Einvernehmen der Leitungspositionen der einzelnen Disziplinen als sehr wesentlich für gelingende interdisziplinäre Zusammenarbeit.

Die Motivationsgründe ehrenamtlicher MitarbeiterInnen in der stationären Hospizarbeit mitzuwirken sind bei den InterviewpartnerInnen ähnlich gelagert. Einerseits mussten sie sich aufgrund persönlicher Erfahrungen schon mit den Themen Tod, Krankheit und Sterben auseinandersetzen, andererseits gaben die Befragten an, in einem Team und nicht als „EinzelkämpferInnen“ arbeiten zu wollen. Weitere Motivationsfaktoren für ehrenamtliches Engagement in der Hospizarbeit scheinen der Interviewauswertung zu Folge Zeit, Flexibilität und die gewinnbringende Aus- und Fortbildung zu sein.

Ihre Rolle im interdisziplinären Team betrachten Ehrenamtliche als sehr wesentlich. Sie sehen sich als jene, die den Hospizgästen Zeit schenken und die Hauptamtlichen damit entlasten. Im Interview mit der Managerin für Ehrenamt und Alltagsbegleitung wird deutlich, dass die gute Versorgungsqualität der Hospizgäste ohne ehrenamtliche MitarbeiterInnen in dieser Form nicht möglich wäre. Die Aufgaben Ehrenamtlicher sind vielfältig und an keinem geregelten Tagesablauf festzumachen, sondern abhängig von den Wünschen und Bedürfnissen der betroffenen Personen und deren Angehörigen.

Aus den Interviewdaten geht ferner hervor, dass ehrenamtliche Hospizarbeit im und außerhalb des stationären Hospizes geschätzt wird. Wertschätzung und vor allem gegenseitiges Vertrauen scheinen wesentliche Faktoren für gelingende interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen zu sein. In allen Interviews wird betont, dass Vertrauen in die einzelnen Teammitglieder ganz wesentlich zu einer guten Zusammenarbeit beiträgt. Wichtig für ehrenamtliche MitarbeiterInnen ist die Begegnung mit den KollegInnen auf Augenhöhe, die gleichberechtigte Anerkennung im Team und das gegenseitige Verständnis für die einzelnen Disziplinen und Persönlichkeiten (vgl. Kapitel 5.2.4). Ehrenamtliche sind nicht täglich im Hospiz anwesend und kennen bzw. sehen dadurch manche MitarbeiterInnen nicht, daher scheinen neue KollegInnen nicht immer genau über den Tätigkeitsbereich Ehrenamtlicher Bescheid zu wissen. Das Wissen der Teammitglieder bezüglich aller MitarbeiterInnen in den einzelnen Disziplinen und deren Fachkompetenzen laufend zu aktualisieren, scheint eine Herausforderung in der interdisziplinären Hospizarbeit zu sein.

Kooperationen ehrenamtlicher und hauptamtlicher MitarbeiterInnen bestehen einerseits in der Zusammenarbeit mit dem Management für Ehrenamt und Alltagsbegleitung, andererseits mit den KollegInnen der verschiedenen Disziplinen. In den Interviews zeigt sich, dass das Personal bei Dienstantritt oftmals Informationen weitergibt, wo Ehrenamtliche zu diesem Zeitpunkt gebraucht werden, welche Hospizgäste jemanden bei sich haben möchten, ob eventuell eine Nachtwache zu übernehmen ist oder ob Angehörige zu betreuen sind. Diese Kooperation erleben Ehrenamtliche als sehr angenehm und wichtig, da sie selbst nicht immer im Hospiz sind und auf die Informationsweitergabe der Hauptamtlichen zählen. Die Mittagsbesprechungen, an denen aus allen Disziplinen MitarbeiterInnen teilnehmen, sind für Ehrenamtliche ein weiterer wesentlicher Teil der Kooperation mit Hauptamtlichen. Dabei erfahren sie alle wichtigen Informationen zu den Hospizgästen und mögliche Aufgaben (vgl. Kapitel 5.2.1).

In den Interviews wurden viele Faktoren für gelingende interdisziplinäre Arbeit im stationären Hospiz genannt, unter anderem Vertrauen, Kommunikation, Beeinflussung durch die Leitung, Humor, Vernetzung, Unterstützung und Wertschätzung. Immer wieder wurde in den Interviews erwähnt, dass es ganz wesentlich für gelingende interdisziplinäre Zusammenarbeit ist, den Hospizgast und dessen Bedürfnisse immer im Fokus zu behalten. Das gemeinsame Ziel aller MitarbeiterInnen, dem Hospizgast Lebensqualität bis zum Lebensende zu ermöglichen, wird durch das Zusammenarbeiten aller Teammitglieder auf

gleicher Ebene, durch das Kennen seiner eigenen Kompetenzen und durch die Bereitschaft, sich auch zurück nehmen zu können, erreicht (vgl. Kapitel 5.2.4).

Abschließend möchte ich reflektierend festhalten, dass der Zugang zum stationären Hospiz - einem Feld der sozialen Arbeit, welches ich beruflich bisher noch nicht kennenlernen durfte – von mir sehr positiv wahrgenommen wurde. Trotz meiner persönlichen Erfahrungen mit der Thematik konnte ich die nötige Distanz zum Forschungsthema und zu den InterviewpartnerInnen einhalten. Der Forschungsprozess, die Datenerhebung und die Datenauswertung steigerten mein Interesse, als Sozialarbeiterin im Hospiz- bzw. Palliativbereich tätig zu werden. Meiner Einschätzung nach wäre aufgrund der demographischen Entwicklung in Österreich und aufgrund der Möglichkeit, Menschen ganzheitlich betreuen zu können, eine weitere Beforschung der Thematik und ein Ausbau von Interdisziplinarität von Relevanz. Die Übertragung des Modells der interdisziplinären Zusammenarbeit im stationären Hospiz - zum Wohle des kranken Menschen und dessen Angehörigen - auf andere Felder des Gesundheitswesens wäre überlegenswert.

Bezugnehmend auf den Ausblick für die Arbeit im stationären Hospiz ist in den Auswertungsergebnissen zu erkennen, dass sich Ehrenamtliche ein gesteigertes Interesse der Gesellschaft, mehr Begeisterung auch von Männern und mehr ehrenamtliche MitarbeiterInnen für die Arbeit in diesem Bereich wünschen. Dieser Wunsch geht mit der demographischen Entwicklung in Österreich einher, die zukünftig einen erhöhten Pflege- und Betreuungsbedarf erforderlich macht (vgl. Kapitel 1.1). Die befragte Managerin für Ehrenamt und Alltagsbegleitung ist diplomierte Sozialarbeiterin, jedoch nicht als diese im stationären Hospiz angestellt. Sie wünscht sich „... *nach langem Kampf* ...“ (ITV 1:45) eine Etablierung der Sozialen Arbeit in der stationären Hospizarbeit der Pflege- und Betreuungszentren, welche bisher noch nicht stattgefunden hat (vgl. ITV 1). Als angehende Sozialarbeiterin möchte ich am Schluss meiner Arbeit anführen, dass ich das ebenso als bedeutend erachte. Einerseits als zukünftige Berufsoption, andererseits als Entlastung der MitarbeiterInnen im stationären Hospiz, welche sozialarbeiterische Tätigkeiten zusätzlich zu ihrer fachspezifischen Arbeit tätigen. Soziale Arbeit als eigene Disziplin im interdisziplinären stationären Hospizteam einzusetzen, wäre meiner Ansicht nach eine wichtige und notwendige Ressource in der stationären Hospizarbeit.

Literatur

Arzinger, Susanne (2010): Qualitätsmanagement in der stationären Hospizarbeit. Hamburg: Diplomatica Verlag.

Bezirksblätter Tulln (2018): Start der Umbauarbeiten im Pflegezentrum Tulln.
<https://www.meinbezirk.at/tulln/lokales/start-der-umbauarbeiten-im-pflegezentrum-tulln-d2439284.html> (Zugriff 10.04.2018).

Bezirksorganisation Melk (2017): Ausbau des Landespflegeheims Melk.
www.bezirkmelk.spoe.at/artikel/ausbau-des-landespflegeheims-melk
(Zugriff 10.04.2018).

BMGF. Bundesministerium für Gesundheit und Frauen (2014): Österreichischer Demenzbericht 2014.
https://www.bmgf.gv.at/home/Gesundheit/Krankheiten/Demenz/Oesterreichischer_Demenzbericht (Zugriff 21.03.2018).

Fleckinger, Susanne (2013a): Ehrenamt – die Brücke zum Sozialen. In: Praxis Palliative Care: Zur „Sterbequalität“: individuell oder standardisiert?. Heft 18/2013. S. 30-32.

Fleckinger, Susanne / Heller, Andreas (2013b): Sorge und sorgen im Ehrenamt. In: Praxis Palliative Care: Die freundschaftliche, ehrenamtliche Sorge. Heft 20/2013. S. 8-9.

Flick, Uwe (2014): Methoden der Datensammlung. Ein Überblick für die BA-Studiengänge. 2. Auflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.

Froschauer, Ulrike / Lueger, Manfred (2003): Das qualitative Interview. Zur Praxis interpretativer Analyse sozialer Systeme. Wien: WUV.

Heller, Andreas / Knipping, Cornelia (2007): Palliative Care - Haltungen und Orientierungen. In: Knipping, Cornelia (Hg.). Lehrbuch Palliative Care. 2. Auflage. Verlag Hans Huber. S. 39-47.

Hospiz Landesverband Niederösterreich (2012): Richtlinien. Umsetzung und Entwicklung

von Hospiz und Palliative Care im Pflegeheim.

http://www.hospiz-noe.at/wp-content/uploads/2013/07/Richtlinien_pcph_oe_2012.pdf
(Zugriff 05.04.2018).

Hospiz Österreich. Dachverband von Palliativ- und Hospizeinrichtungen (2008): Standard für ehrenamtlich tätige Hospizbegleiterinnen.

http://www.hospiz.at/wordpress/wp-content/uploads/2017/03/Standard-f%C3%BCr-ehrenamtlich-t%C3%A4tige-Hospizbegleiterinnen-6_08-offiziell-neu_logo_neu_80Std.pdf (Zugriff 10.04.2018)

Hospiz Österreich. Dachverband von Palliativ- und Hospizeinrichtungen (2016): Hospiz- und Palliative Care in Österreich 2016. Datenbericht der spezialisierten Hospiz- und Palliativeinrichtungen sowie der Bildungsarbeit. <https://www.hospiz.at/statistik/> (Zugriff 10. 4. 2018).

Hospiz Österreich. Dachverband von Palliativ- und Hospizeinrichtungen (2018a): Die Idee von Hospiz und Palliative Care. <https://www.hospiz.at/hospiz-palliative-care/die-idee-von-hospiz-und-palliative-care/> (Zugriff 10.04.2018).

Hospiz Österreich. Dachverband von Palliativ- und Hospizeinrichtungen (2018b): Hospiz- und Palliativeinrichtungen. <https://www.hospiz.at/betroffene/fuer-erwachsene/hospiz-und-palliativeinrichtungen/#ht>. (Zugriff 10.04.2018).

Hospiz Verein Melk. Jahresbericht 2017. S. 18-21.

<http://www.hospiz-melk.at/images/PDFs/Jahresbericht2017.pdf> (Zugriff 10.04.2018).

Kardinal König Haus (k.A.). Bildungszentrum der Jesuiten und der Caritas: Einführungskurs für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung.

http://www.kardinal-koenig-haus.at/pal_programm.php?m=615&l=de
(Zugriff 21.03.2018).

Karmasin, Matthias / Ribing, Rainer (2009): Die Gestaltung wissenschaftlicher Arbeiten. Ein Leitfaden für Seminararbeiten, Bachelor-, Master- und Magisterarbeiten, Diplomarbeiten und Dissertationen. 4. Auflage. Wien: WUV. Facultas.

Kleemann, Frank / Krähnke, Uwe / Matuschek, Ingo (2009): Interpretative Sozialforschung.

Eine praxisorientierte Einführung. Wiesbaden: VS Verlag.

Mennemann, Hugo (1998): Sterben lernen heißt leben lernen. Sterbebegleitung aus sozialpädagogischer Perspektive. In: Stadlmann, Birgit (2009): Soziale Arbeit im interdisziplinären Palliative Team. Masterarbeit. Alpen-Adria Universität Klagenfurt.

Müller, Monika / Kern, Martina (2008): Teamarbeit in der Palliativmedizin. In: Aulbert, Eberhard / Nauck, Friedemann / Radbruch, Lukas (2008): Lehrbuch der Palliativmedizin. Stuttgart: Schattauer Verlag. S. 81-93.

Robinson, Vera M. (2002): Praxishandbuch Therapeutischer Humor: Grundlagen und Anwendungen für Pflegeberufe. In: Bruckner, Sigrid / Golub, Gordana / Klaffel, Daniela / Menedetter, Nicole / Netek, Petra (2016): „Wer bis zuletzt lacht, der lebt am besten?! Mit Lachen, Humor und Motivation zu einer ganz besonderen Atmosphäre im interprofessionellen Team“. Projektarbeit interprofessioneller Basislehrgang Palliative Care. Bildungshaus St. Hippolyt. St. Pölten.

Statistik Austria (2017a): Bevölkerung. Sterbetafeln 2010/2012.

www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/sterbetafeln/index.html (Zugriff 21.03.2018).

Statistik Austria (2017b): Bevölkerung. Demographische Prognosen. Bevölkerungsprognose. Vorausberechnete Bevölkerungsstruktur für Österreich 2016-2100.

www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/demographische_prognosen/bevoelkerungsprognosen/027308.html (Zugriff 21.03.2018).

Tiroler Hospiz Gemeinschaft (2018): Eröffnung und Tag der offenen Tür – Hospizhaus Tirol.

<https://www.hospiz.at/betroffene/fuer-erwachsene/hospiz-und-palliativeinrichtungen/#ht> (Zugriff 10.04.2018).

Wasner, Maria (2014): Interprofessionelle Teamarbeit. In: Wasner, Maria / Pankhofer, Sabine (Hg.): Soziale Arbeit in Palliative Care: Ein Handbuch für Studium und Praxis. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer. S. 161-164

Daten

ITV 1, geführt von Silvia Heiß und Svenja Keuwel mit Frau H. (DSA), Managerin für Ehrenamt und Alltagsbegleitung im stationären Hospiz eines Pflege- und Betreuungszentrums in Niederösterreich, 4. 12. 2017, Audiodatei

ITV 8, geführt von Silvia Heiß mit Frau G., ehrenamtliche Mitarbeiterin im stationären Hospiz eines Pflege- und Betreuungszentrums in Niederösterreich, 31. 01. 2018, Audiodatei

ITV 9, geführt von Silvia Heiß mit Herrn M., ehrenamtlicher Mitarbeiter im stationären Hospiz eines Pflege- und Betreuungszentrums in Niederösterreich, 31. 01. 2018, Audiodatei

TI 1, Transkript Interview ITV 1, erstellt von Constance Volek, Jänner 2018, Zeilen durchgehend nummeriert

TI 8, Transkript Interview ITV 8, erstellt von Silvia Heiß, März 2018, Zeilen durchgehend nummeriert

TI 9, Transkript Interview ITV 9, erstellt von Silvia Heiß, März 2018, Zeilen durchgehend Nummeriert

Abbildungen

Abbildung 1 - Hospiz- und Palliativeinrichtungen für Erwachsene in Österreich 2016.....	9
Abbildung 2 - Stationäre Hospize in Österreich 2016.....	9
Abbildung 3 - Ehrenamtliche, Hospiz Verein Jahresbericht 2017.....	19

Anhang

Interviewleitfaden:

■ Einstieg:

Wie lange sind Sie schon ehrenamtlich im stationären Hospiz tätig und wie sind Sie dazu gekommen?

Welche anderen ehrenamtlichen Tätigkeiten hatten Sie schon?

Was ist Ihre Motivation, sich in diesem Bereich zu engagieren?

Welche Aufgaben nehmen Sie in der Einrichtung wahr?

■ Hauptteil:

1. Ich bitte Sie, mir anhand eines Tagesablaufes zu beschreiben, was Ihre Aufgaben im Hospizteam sind.

Wie erleben Sie die Zusammenarbeit und Einbindung im Hospizteam?

Wie werden Sie in Ihrer Arbeit unterstützt? (Ausbildung, Coaching)

Inwiefern ist das Einbringen eigener Ideen und Vorstellungen möglich?

Welchen Stellenwert hat die ehrenamtliche Arbeit im Team?

2. Wie erleben Sie die verschiedenen Professionen und Ihre Zusammenarbeit im Team?

Wie hat sich die Zusammenarbeit zwischen den ehrenamtlichen und hauptamtlichen MitarbeiterInnen entwickelt?

Woran merken Sie, dass gemeinsam gearbeitet wird?

4. Was braucht es Ihrer Meinung nach, damit die Zusammenarbeit im Hospizteam gelingen kann?

Woran merken Sie, dass die Zusammenarbeit in einer Begleitung gelungen ist?

Welches Potenzial sehen Sie in der Zusammenarbeit?

Welche Umstände verhindern gelingende Zusammenarbeit?

Welche persönlichen Herausforderungen erleben Sie in der Zusammenarbeit?

5. Wenn Sie sich im Bezug auf Ihre Zusammenarbeit mit dem hauptamtlichen Team etwas wünschen könnten, was wäre das?

■ Schlussteil:

Welche Aspekte möchten Sie noch erwähnen, die bisher noch nicht thematisiert wurden?

Eidesstattliche Erklärung

Eidesstattliche Erklärung

Ich, **Silvia Heiß**, geboren am **28. 07. 1977** in **Tulln**, erkläre,

1. dass ich diese Bachelorarbeit selbstständig verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
2. dass ich meine Bachelorarbeit bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,

Tulln, am 22. 04. 2018

Unterschrift

